



Das Denken in Bewegung setzen

„Einfach so“ kommt das Denken nicht in Gang, es braucht manchmal einen Anstoss. Ein bewährter ‚Trick‘ ist das Lesen literarischer Texte. In der Beschäftigung mit fiktiven Geschichten spiegeln wir uns selbst. Im Nachvollziehen fremder Gedanken setzen wir unser eigenes Denken in Bewegung.

Nie vielleicht ist die Faszination des Lesens grösser als in jungen Jahren. Wir tauchen in eine ‚andere Welt‘ ein und kommen der ‚wirklichen Welt‘ – mindestens für die Dauer der Lektüre – gewissermassen abhanden. Nicht selten schwindet diese Begeisterung im Verlauf des Erwachsenwerdens oder geht sogar verloren. Lesen heisst nun nicht mehr Abenteuer und Gedankenreise, sondern zunehmend funktionale Beschäftigung mit Fachthemen und News. Statt Eintauchen in Phantasie- und Gedankenwelten ist das schnelle kursive Abchecken auf nützliche Informationen angesagt.

Dass für die sogenannt ‚schöne‘ Literatur kaum noch Zeit bleibt, wird von manchen bedauert. Andere, und darunter nicht wenige Verantwortliche in Wirtschaft und Politik, begründen den Verzicht auf literarische Lektüre mit ihrer anspruchsvollen Tätigkeit: angesichts des Ernstes der beruflichen Aufgaben könne man sich diesen Zeitvertreib nicht leisten. Gelegentlich hört man auch, dass die Beschäftigung ‚mit Büchern‘ dann im Ruhestand wieder ein Thema sein könne. – Schade und falsch, finde ich. Denn erstens sollte man wenn immer möglich nichts, was wirklich wichtig ist, auf einen unsicheren späteren Zeitpunkt verschieben. Und zweitens vergibt man mit dem Leseverzicht wertvolle Impulse. Weshalb aber soll Lesen wichtig sein? Und worauf verzichtet man, wenn man nur noch ‚Nützliches‘ liest?

„Es gibt vielleicht keine Tage unserer Kindheit, die wir so voll erlebt haben wie jene, die wir glaubten verstreichen zu lassen, ohne sie zu erleben, jene nämlich, die wir mit einem Lieblingsbuch verbracht haben.“ So beginnt Marcel Proust seinen Essay „Tage des Lesens“ („Journées de lecture“, 1905). In diesem Text spürt der berühmte Autor von „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“ den Geheimnissen und der Faszination des Lesens nach. Der verträumte Ton geht dabei allmählich in eine geradezu medizinische und therapeutische Diktion über. Lesen öffne uns wie ein „Zauberschlüssel in der Tiefe unseres Selbst das Tor zu Räumen, in die wir sonst nicht einzudringen vermocht hätten.“ Lesen wirke als eine Art „heilende Disziplin“, mit der man den „trägen Geist“ durch wiederholte Anreize beleben könne. Lesen sei eine „kraftvolle helfende Hand“, die uns aus der Passivität hinaus helfe und zum „Wiederfinden der Lebenskraft“ beitrage. Geeignete Lektüre könne „psychische Blockaden“ lösen und uns „aus der Antriebslosigkeit befreien“. Proust schränkt allerdings auch ein: Bücher gäben keine Antworten, sondern weckten Wünsche. Der Lesestoff sei nicht fertig zubereiteter Honig, den wir uns aus den Regalen der Bibliotheken holen könnten. Es gebe keine wirkliche Erkenntnis ohne eigenes Nachdenken. Lektüre ist nach Proust also kein Ersatz für eigene Tätigkeit, sondern lediglich ein Initiator – aber immerhin ein wirkungsvoller.



Rund 110 Jahre nach Proust hat sich der an der ETH Zürich lehrende Philosoph Michael Hampe ebenfalls mit dem Stellenwert und den Wirkungen des Lesens fiktionaler Texte beschäftigt. In seinem kürzlich erschienenen Buch „Die Lehren der Philosophie“ kommt er zum Schluss, dass das Lesen literarischer Texte über den Unterhaltungsgenuss hinaus Erkenntnisgewinne ermöglichen. So schaffen gemäss Hampe literarische Konstruktionen bzw. Fiktionen eine Distanzierung von der selbst erlebten Wirklichkeit, was wiederum einen „Reflexionsgewinn“ ermöglicht. Fiktionen sensibilisieren für andere Standpunkte und Erfahrungen und zeigen Zusammenhänge zwischen Erfahrungen auf: „Gute Texte vertreiben uns nicht einfach die Zeit, sondern verändern uns auf eine ähnliche Weise wie Lebenserfahrungen, die nichts mit Kunst zu tun haben.“ Hampes Fazit: Erzählungen führen zu „Einsichten, die philosophisch genannt werden können.“

Wenn also das Denken nicht in Gang kommen will: Lektüre könnte ein anregendes Mittel mit nachgewiesener Wirksamkeit sein. Die Beschäftigung mit Literatur unterstützt uns in unserem kritischen Denken und unserer Selbstreflexion. Lesen lohnt sich – dies als Formulierung für jene, die in erster Linie nach dem Nutzen von etwas fragen.

Literaturnachweise:

- Marcel Proust: *Tage des Lesens. Drei Essays aus dem Französischen von Helmut Scheffel.* Insel Verlag, Frankfurt a. M. und Leipzig 2001.

- Michael Hampe: *Die Lehren der Philosophie. Eine Kritik.* Suhrkamp Verlag, Berlin 2014.